

Bücher,
Feste,
Taschen,
Tornister,
Tafeln,
und Zeichen-
man besonders

o. in Neuss.

COWITZ

für Augen-
ten.
rchen.

Uhr, 3-4 Uhr.

orgens 1/8

Abperrter.

en Bued, das
Schönste so
von Aufstau-
ständig zu be-
ilations-Regu-
chieber, Klap-
machen.

3,50.
e mit Reich-
Dienst.

ebelaer,
infegemeister.

ine und
faffungen

allen Stein-
der betrieigen
berst billig au-

Söhne,
straße 9.

ris

M. 250
die Wich-

von
dreyer.

dsadien

gter Aus-
Buch. und

dreyer.

ine.

iegelsteine

Lamberg.

straße in der
euf.

Wagen

hr gutem
fufen.

P.

re (holländ.
Eppinghoven
schüller.

radler, mit
illig zu ver-
nefr. 13.

ch-Einrich-
ul. Pumpe,
willig abge-
halten gew.
unter K. P.

ines Dienst-
r: ein glatt-
g d h u n d
vor Antauf
ilt Wieder-

Bayer

Bergheim.

it breisch
s. d. Greisd

dam 1884.

n.

a. d. Saln-
r. c. Tinten
er Beim,
ten Depots
ngen.

Nr. 207.

Montag, 14. September (Kreuz-Erhöhung.)

1885.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Sonntags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabende erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Unstreites Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. Septbr.

Weizen neuer 1. Qual.	16 60	Gerste neuer 1. Qual.	13 —
2. „	15 60	2. „	—
Landroggen neuer 1. „	14 60	Raps 1. Qual.	22 50
2. „	14 10	2. Qual.	—
Wintergerste 1. „	13 —	Roel	20 40
Buchweizen 1. Qual.	—	Kartoffeln	4 —
2. „	—	Sen per 50 Kilo	3 60
		Regenstroh a 600 Kilo	23 —

Preise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 50 50
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 52 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 2. M. höher als Rübsöl. 120 —
Preßkuchen per 1000 Kilo 5 —
Kleien per 50 Kilo —
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Gründung kathol. Arbeitervereine.

Rede des Generalsecretärs Sire aus M.-Glabbach
in der
V. Generalversammlung des „Arbeiterwohl“
in Münster.

M. S. In der Encyclica „Humanum genus“ (20. April 1884) hat der h. Vater Leo XIII. den apostolischen Mahnruf an die ganze Welt gerichtet, „diejenigen, welche vom Lohne ihrer Handarbeit ihr armes Leben fristen und vor allen anderen der Liebe und des Trostes würdig sind, mit dem größtmöglichen Wohlwollen zu unterstützen und zu ehrenbaren Vereinigungen einzuladen, damit sie nicht schändlichen Ansehnisse.“ Unsere hochwürdigsten Oberhirten haben in ihren Hirtenbriefen denselben Mahnruf in den warmsten Worten Ausdruck gegeben und bei zahlreichen Gelegenheiten durch Besuche und Ansprachen in Vereinen betätigt. Ich erinnere nur an das herrliche Mahn- und Trostwort, welches der Herr Bischof von Trier in Duderstadt („Arbeiterwohl“ 1885, S. 176) an die schwer heimgegriffene Gemeinde richtete, an die schöne Ansprache, welche derselbe hochwürdigste Herr bei der Einweihung des Gesellenhauses in Trier gehalten. Ich erinnere an das ergreifende Abschiedswort des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Paulus von Köln. „Mit Rücksicht auf die überaus große Zahl von Fabriken in der

Erzdiocese und auf die vielseitigen und großen Gefahren, welche für den Glauben sowohl, als für die Sittlichkeit sich oft, ja gewöhnlich damit verbinden, und namentlich die Saat des Unglaubens und der gottlosen Secten des modernen Socialismus und Heidenthums schon an so vielen Orten verbreitet haben, empfehle ich Allen, welche durch ihre Verhältnisse und ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft dazu berufen sind, recht angelegentlich die Sorge für die Errichtung und Verbreitung gut geordneter christlicher Vereine für die Fabrikarbeiter.“ Das ist die wichtigste Angelegenheit, gleichsam die letzte Sorge und Bitte, welche der scheidende Herr Erzbischof seinen Diocesanen ans Herz legt! M. S. Der Verband „Arbeiterwohl“ hat es seit seinem Bestehen als seine besondere Aufgabe betrachtet, für die Gründung und gute Organisation kathol. Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine zu wirken. Um die Anregung in weitere Kreise zu tragen, hat der Vorstand der 31. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Amberg 1884 den Antrag auf Empfehlung solcher Vereine mit den vorliegenden „Grundzügen“ unterbreitet; der Antrag ist sowohl in der Sections-Versammlung, wie in einer Rede in öffentlicher Generalversammlung eingehend erläutert und einstimmig angenommen worden. Auch auf der großen Katholikentagung in Breslau hat der gleiche Antrag Annahme gefunden, und so ist die Frage auch in der ganzen katholischen Presse in Fluß gekommen.

Die Dringlichkeit der Aufgabe wird allgemein anerkannt. Auch an gutem Willen der beteiligten Kreise fehlt es nicht. Leider sind die Schwierigkeiten zahlreich und groß, welche dem Werke entgegenstehen. Arbeiterinnen-Vereine haben wir schon mehrfach (Machen, Hochst, Duderstadt, Köln, Düsseldorf, Eupen, M.-Glabbach, Hochneufkirchen, Neuf, Bieren, Wallerfangen, Werden a. d. Ruhr); auch Vereine für jugendliche Arbeiter — eigentlich das schwierigste Gebiet der Vereins-Organisation — sind schon gegründet (Köln, Duderstadt, M.-Glabbach, Hochneufkirchen); die eigentlichen Arbeitervereine aber sind meistens noch in der Vorbereitung.

Grundstück sind es die provisorischen Zustände in der Seelsorge, welche z. B. in dem industriereichsten Bezirke unseres Vaterlandes, der Kölner Erzdiocese hindernd im

Wege stehen. In zahlreichen Städten trägt man sich schon seit Jahresfrist mit dem Gedanken, Arbeitervereine zu gründen, allein, wer soll den Verein übernehmen? Die älteren geistlichen Herren sehen ihrer Vernehmung entgegen, und die jungen Herren Hilfsgeistlichen sind noch zu wenig mit den Verhältnissen vertraut. Noch mehr ist es der Mangel an Seelsorgern, namentlich in unsern Industriebezirken. Das ist ja auch die schmerzliche Klage, welcher die am Grabe des h. Bonifatius versammelten deutschen Bischöfe in dem gemeinsamen Hirtenbriefe laut Ausdruck gaben — eine schwere Anklage gegen die, welche diese Verhältnisse verschulden. Die Bevölkerung in den industriellen Bezirken ist außerordentlich angewachsen. Die besonderen sittlichen Gefahren, welche die Industrie und der Wechsel der Bevölkerung mit sich bringen, machen eine gesteigerte Seelsorge notwendig; die Zahl der Seelsorger aber hat sich nicht in demselben Verhältnisse vermehrt, sondern vielfach sogar gemindert. Die Geistlichen sind mit Arbeiten überlastet; sie müssen schon zufrieden sein, die bestehenden kirchlichen Bruderschaften und Corporationen, die Charitativ- und geselligen Vereine zu erhalten; an schwieriger Neugründungen können sie kaum denken. Dazu kommen vielfach locale Verhältnisse, Verhältnisse, welche der Gründung hinderlich sind. Vielfach sind es böse Erfahrungen — ich erinnere an Aachen — die vor einem neuen Versuch zurückschrecken. In der That gehört große Umsicht und der ganze seelsorgliche Ernst dazu, den Verein vor den Klippen zu bewahren, die nun einmal im Geiste der Zeit liegen. Solche Erfahrungen mahnen gewiss zur Vorsicht, aber es wäre sehr unrichtig, nun einfach die Hände in den Schoß zu legen, den Socialdemokraten das Feld zu überlassen. An manchen Orten bestehen alle möglichen Vereine (Gesang, Turn-, Krieger-, Schützen-Vereine, gesellige Vereine etc.); es ist ein Ueberfluß an Vereinen, die deshalb nur künstlich ihr Dasein fristen, und die Kräfte zersplittern. Ein großer Arbeiterverein könnte alle Zwecke in sich aufnehmen und mit Erfolg pflegen, aber die Einzel-Vereine und ihre Vorstände sind einmal an die Selbstherrlichkeit gewöhnt, und es ist schwer, alle unter Einen Hut zu bringen. — Vielfach sind auch politische Vereine, mit denen gerechnet werden muß. Gewiß haben diese politischen Vereine ihre Berechtigung und Verdienste, aber die Arbeitervereine in unserm Sinne haben doch viel

Der Wahnsinnige.

Novelle von Maria Adelmi.

18) (Fortsetzung.)
Die Geschwister blieben allein. Jetzt erst fiel es Leonoren auf, daß auch der Bruder blaß und lebend ausfiel.
„Sitzt Dir etwas?“ fragte sie, theilnehmend an seinen Stuhl tretend und ihren Arm um seinen Nacken schlingend.
„Mir?“ lachte er gezwungen, indem er sich von ihr loszumachen suchte. „Nicht das Geringste.“
„Du siehst so angegriffen aus,“ sagte sie besorgt.
„Unfinn!“ erwiderte er, sich erhebend. „Die Cigarren taugen nichts, die Wieland kehrt für mich besorgt und die wir nach Tisch versucht haben. Sie enthalten zu viel Nicotin. . . Du wolltest ja heute noch einen Besuch bei der armen Tagelöhnerin machen, die den Arm gebrochen,“ fügte er nach einer kleinen Pause hinzu. „Wenn Du nachher hingehen willst, bringe ich aus von mir ein Scherlein.“ Dabei zog er einen Thaler aus der Tasche und reichte ihn ihr hin.
Leonore, einem plötzlichen Impuls folgend, fiel ihm um den Hals. „Du bist doch ein guter Mensch, Hans,“ sagte sie bewegt. „Du sorgst immer nur für Andere, an Dich selbst denkst Du nie. Ich hatte die arme Frau ganz vergessen! . . . Aber nun will ich auch gleich gehen. Sibylle kann mich doch begleiten, nicht wahr? Ich will einen recht großen Korb mit Lebensmitteln füllen, den sie mir nachtragen soll.“
Er küßte sie leicht auf die Stirn und erwiderte freundlich: „Ja, geh, Kind!“ Dann wandte er sich hastig von ihr ab und trat an's Fenster.
Etwa eine halbe Stunde später fuhr ein einfacher Mietwagen in den Hof ein. Johannes, der sich in eine Ecke des Sopha's geworfen hatte, bemerkte es nicht. Seitdem Leonore vor kaum zehn Minuten ihn verlassen, war eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgegangen. Er sah noch bleicher aus, als vorher der Oberförster, und seine Züge zuckten, wie in einem furchtbaren, nicht zu bewältigenden Schmerz. Er war in tiefen Gedanken verloren, die nicht erfreulicher Art zu sein schienen, und überhörte somit auch das leise, mehrmalige Klopfen an der Zimmertür. Erst als diese sich behutsam öffnete und eine weibliche Gestalt in Mantel und Pelz gehüllt über die Schwelle trat, fuhr er jäh auf und starrte die unerwartete Erscheinung betroffen an.
„Störe ich?“ fragte eine weiche Stimme, deren Ton ihn eigenhümlich zu berühren schien.

„Fräulein Jeli — v. Buchen!“ verbesserte er sich schnell, indem er aufstand.
„Ja,“ lächelte das junge Mädchen, näher tretend, „ich bin's! Sie hätten mich heute wohl kaum erwartet?“
„Nein,“ erwiderte er kurz und rau.
„Sitz Leonore nicht zu Hause?“ fragte Felicitas.
„Sie macht einen Besuch,“ entgegnete er wie vorher.
Einige Sekunden blieb es still. Das junge Mädchen schien mit einem Entschluß zu kämpfen. Ihre Augen ruhten auf Johannes' Zügen. Endlich öffnete sie wieder den Mund.
„Herr Jeli,“ sagte sie leise, „ich habe nur wenige Minuten Zeit und werde Leonore's Rückkehr nicht abwarten können. Mein Besuch gilt diesmal eigentlich auch mehr Ihnen, als ihr. Wollen Sie mir einen Wunsch erfüllen?“
„Ja — Ihnen —?“ fragte Johannes überrascht.
„Ja — Sie mir!“ — wiederholte sie langsam. Leonore theilte mir mit, daß Sie unter keinen Umständen die Einladung meiner Eltern für den morgigen Abend anzunehmen gedächten. Wir werden in wenigen Tagen die Stadt verlassen und — ich hatte mich so sehr darauf gefreut, Sie vorher noch einmal bei uns zu sehen — wollen Sie uns nun nicht das Vergnügen machen und Ihre Schwester morgen begleiten?“
„Das daraus für Sie oder die Ihrigen entstehende Vergnügen wird so groß nicht sein,“ erwiderte er kalt.
„Herr Jeli, ich bitte darum, kommen Sie morgen!“ bat Felicitas.
„Mein Freund Wieland wird die Schwester begleiten, genügt Ihnen dies nicht?“ antwortete Johannes ablehnend. Er gedachte der Mittelstellung des Landraths und war innerlich empört über die Eitelkeit des jungen Mädchens, dem es augenscheinlich nur darum zu thun war, die Zahl der über-raschten, sie bewundernden Zeugen ihrer glänzenden Eroberung auf's Möglichste zu vergrößern.
Sie sah ihn traurig an. „Herr Wieland könnte meiner wegen fortbleiben,“ sagte sie leise. „Warum wollen Sie aber meine Bitte nicht erfüllen? Wir werden noch diese Woche abreisen und dann — werde ich Sie vielleicht nie wieder sehen.“
„Und was liegt daran?“ versetzte er kühl.
Sie senkte den Blick, in ihrem Auge glitzerte eine Thräne.
„So wollen Sie also morgen nicht kommen?“ fragte sie noch einmal mit leiser bebender Stimme.
Er schenkte sich selbst zu kämpfen. Doch rasch alle weichen Empfindungen bezwingend, entgegnete er rau:
„Nein — und Sie werden mich schwerlich vermissen!“
Noch einmal hob sie das Auge zu ihm empor. Vorwurfs- voll und betrübt schaute sie ihn an. „Dann leben Sie wohl,“

Herr Jeli,“ sagte sie, „möge Ihnen noch viel Glück und Freude beschieden sein! Meine besten Wünsche sollen Sie durchs Leben begleiten. Dabei reichte sie ihm die Hand. Ein warmer Druck noch — und sie war fort. — Eine Minute später rollte der Mietwagen aus dem Hofe und jede Spur ihrer Gegenwart war verschwunden.
Als Leonore bald darauf wiederkam, erwähnte der Bruder gegen sie kein Wort über den ihm gewordenen Besuch. Auch gegen den Oberförster nicht, der gegen Abend noch einmal vorsprach. Dabei verhielt er sich schweigender denn je, und zog sich früher als gewöhnlich auf sein Schlafzimmer zurück.
Am andern Tage hatte Leonore für nichts Sinn, als für ihre Toilette und die Herrlichkeiten, die sie am Abend erwarteten. Gleich nach Tisch begann sie sich anzuziehen und noch einmal sorgfältig zu frisiren. Gegen sechs Uhr stellte sie Wieland ein um sie abzuholen, denn sie hatte Felicitas versprochen, rechtzeitig zu kommen, um vor dem Eintreffen der Gäste noch ein gemütliches Stündchen mit ihr zu verplaudern. Das neue helle Seidenkleid stand ihr trefflich. Selbst des Bruders Auge ruhte mit Wohlgefallen auf ihr, als sie eintrat, um sich von ihm zu verabschieden. Bewegt schloß er sie in seine Arme und küßte ihr zu: „Adieu dich gut und“ — „grüße Felicitas,“ wollte er hinzufügen, doch, sich schnell befinnend, verbesserte er sich: „denke auch ein wenig an mich.“
Sie lächelte ihn glücklich an und erwiderte: „Adieu Johannes, ich wünsche, daß Dir die Zeit nicht lang werden möge, bis ich wiederkomme.“
Dann ließ sie sich vom Oberförster zu seinen unten harrenden Wagen; während Johannes mit düster zusammengezogenen Brauen im Zimmer zurückblieb.
„Die Glücklichen!“ sagte er zu sich selbst. „Ich könnte sie fast beneiden. — Ich Thor — ich könnte eben so glücklich sein, — warum blieb ich zurück?“ Er seufzte tief auf, warf sich in die Sophaecke und überließ sich, wie gestern, seinen trüben, unerfreulichen Gedanken.
Leonore traf unschicklich früh bei Buchen's ein, wie die Präsidentin wenigstens meinte. Felicitas aber freute sich ihres Kommens und führte sie in ein kleines, lauschiges Zimmer, das zu den Gesellschaftsräumen gehörte. Sie nahmen dort auf einem zierlichen Sopha Platz und waren bald in eine lebhaft Unterhaltung verflochten. Doch nach wenigen Minuten sahen sie sich gestört. Eine seitwärts angebrachte Portiere wurde bei Seite geschoben, und Georg trat in den schmalen, nur matt durch eine Ampel erhellen Raum.
„Gefallen Sie mir, Ihnen ein wenig Gesellschaft zu leisten!“ wandte er sich den beiden jungen Mädchen zu, und ohne auf

weiter gehende besondere Aufgaben. Die Mitglieder des Arbeitervereins können ja auch zugleich Mitglieder des politischen Vereins bleiben, und die Versammlungen können so gelegt werden, daß sie nicht miteinander zusammenfallen. Jedenfalls sollte der politische Verein nicht eifersüchtig sein, da die Mitglieder eines gut geleiteten Arbeitervereins, auch wenn dieser keine Politik treibt, doch wissen werden, wen sie zu wählen haben.

Endlich sind auch nicht die Schwierigkeiten zu unterschätzen, welche in der Gründung selbst liegen. Von dem Eifer und der Thätigkeit des Präses hängt die segensreiche Entwicklung des Vereins ab — es ist ein verantwortungsvolles Amt. Deshalb betonen wir in den Grundzügen, daß der Präses vom Bischof delegiert sein soll. Zudem ist es notwendig, daß der Präses die Unterstützung seiner Confratres finde. Die Thätigkeit im Verein muß als Theil der Seelsorge, der Verein muß als Institution der Pfarrei gelten, für welche alle Geistlichen mit Begeisterung und Liebe arbeiten. Wenn der Verein resp. der Präses die Fühlung mit der übrigen Bürgerschaft resp. Geistlichkeit verlieren, dann ist es nur zu natürlich, wenn Vergnügungssucht, Ehrgeiz und demokratische Verbitterung auf falsche Bahnen locken, so daß der Verein zum Verderben wird. Es liegt etwas Tragisches in solcher Verirrung; Präses und Verein waren ursprünglich von den besten Absichten besetzt. Wenn sämtliche Geistlichen und Bürger am Vereinsleben Theil nehmen, wenn Alle freudig zusammenarbeiten, dann kommen solche Dinge nicht vor. Deshalb ist es auch wiederum so wichtig, daß der Bischof den Geistlichen delegiert, damit der Präses seine Stellung als „Amt“ ansehe und auch die übrigen Geistlichen ihn tragen und stützen.

W. H., ich sagte: die Leitung und Gründung von Vereinen muß in jeder Zeit für unsere industriellen Bezirke als ein wesentlicher Theil der Seelsorge gelten. So ist es in der That. Diese Ueberzeugung muß sich Bahn brechen, dann wird die klar erkannte Pflicht die Schwierigkeiten leicht überwinden.

Im vorigen Jahre habe ich hingewiesen auf die Gefahren der Socialdemokratie. Das Resultat der letzten Reichstagswahlen hat die Befürchtungen mehr wie bestätigt. Täuschen wir uns nicht: alle theoretischen Erwägungen und Widerlegungen — und kämen sie selbst von der Kanzel — alle Widerprüfe und Absurditäten des Systems werden unsere Arbeiter und namentlich unsere Jugend nicht von der Socialdemokratie zurückhalten. Die Socialdemokratie appelliert an die Phantasie und Leidenschaften — die Leidenschaft des Hasses, des Neides, des Mißtrauens, der Auflehnung und Unzufriedenheit. Was vermag da die Wissenschaft und Theorie? Auch alle „Social-Reformen“ des Staates werden allein den Fortschritt der Socialdemokratie nicht hemmen; umgekehrt werden die Arbeiter ihre Anforderungen an die Staatshälfe nur steigern, und wenn der Staat den Anforderungen nicht nachkommt, wird die Unzufriedenheit wachsen und der Staat für alle Mißstände verantwortlich gemacht werden. Nur die Religion hat Macht über die Gemüther, die Leidenschaften im Zaume zu halten; nur der feste kameradschaftliche Zusammenschluß um den Priester bietet wirksamen Schutz gegen socialdemokratische Verführung. Der einzelne Arbeiter muß gehalten und getragen sein durch den Verband, dem er mit unbedingtem Vertrauen folgt; der Corpsgeist muß ihn schon zurückhalten, mit den Socialdemokraten Verkehr zu pflegen. Die Socialdemokratie muß isolirt werden. Organisation gegen Organisation: das ist der einzige Weg, der socialdemokratischen Agitation entgegen zu treten.

Die Socialdemokratie ist nicht bloß eine intellectuelle Verirrung — sie gründet tiefer. Sie ist eine Frucht der ganzen Beirichtung. Nicht die materiellen, sondern die sittlichen Nothstände unseres Volkes, der Niedergang der christlichen Anschauung und Sitte sind der fruchtbare Boden, auf dem die socialdemokratische Saat gedeiht. Der Geist der

seiner Cousine unwilligen Blick zu achten, zog er einen Stuhl an Leonorens Seite und ließ sich darauf nieder. Er hatte eine wohlthätige Stimme, und sein etwas fremd und scharf accentuirtes Deutsch klang Leonoren wie Musik in den Ohren.

Er entfaltete bald eine Liebenswürdigkeit und eine Unterhaltungsgabe, die Felicitas in Erstaunen setzte. Mit diesen unerwartet hervorretenden Tugenden verband er eine Bescheidenheit, die unwillkürlich für ihn einnahm. Felicitas ragte sich verwundert, ob das der fleische, langweilige Vetter sei, den sie bisher nur als armen Wahnsinnigen bemitleidete und für den sie ein wärmeres Gefühl in ihrer Brust geschlagen hatte. Sie begann mit einer gewissen Hochachtung zu ihm aufzuschauen, die sie früher nie für möglich gehalten hätte. Die Zeit verging. In den anstößenden Sälen wurden Lampen und Richter angezündet. Leo und Paula gesellten sich zu den jungen Leuten, und bald wurden auch die übrigen Familienglieder sichtbar, die Damen in auffallend prächtigen Toiletten. Am schönsten war Olga. Sie trug ein rothes, langes, nachschleppendes Unterkleid mit einem Ueberwurf von weißem Spitzen. In den Händen waren einige frische Rosenknospen befestigt. Um den Hals an goldener Kette hing ein Kreuz mit Brillanten.

Die Blicke aller Thigen ruhten auf ihr. Leonore vermochte sich nicht an ihr satt zu sehen. Nur Georg schien kein Auge für sie zu haben. Schon seit Paula's und Leo's Eintritt war er in sein altes, theilnahmloses Wesen zurückversunken. Er nahm noch immer den Platz neben Leonore ein, aber auch für sie schien jetzt kein Interesse zu bestehen.

Von der Straße her vernahm man das Rollen heranrauschender Equipagen. Die Präsidentin warf noch einen prüfenden Blick auf ihre Umgebung, legte ihren Arm in den ihres Gemahls und begab sich, von Leo und Paula gefolgt, in den Empfangsalon. Olga setzte sich in einen Fauteuil neben Georg. Aber das Gespräch stockte. Sie selbst schien zum Sprechen nicht besonders aufgeleitet und auch Leonore und Felicitas verhielten sich im Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Auflehnung, die Vergnügungs- und Genußsucht, die Veräußerlichung und Berrüttung des Familienlebens, der Materialismus und Egoismus in allen Formen sind die Quellen der Socialdemokratie. Und wenn wir in dieser Beziehung auf unsere Fabrikjugend schauen — diese emancipirte, pietätlose Jugend unserer Industrie-Gegebenen — so müssen wir das Schlimmste für die Zukunft fürchten.

Die sittlichen Nothstände der Zeit sind groß. Aber was hilft alles Jammern — es muß gearbeitet werden. Alle unsere Kraft müssen wir zusammenraffen, dem Strome des Verderbens, der unser Volksleben verwüßt, entgegen zu treten. Wir haben nicht das Recht, zu verzweifeln, und die Hände in den Schooß zu legen. Es ist auch noch kein Grund dazu. Unser christliches Volk ist im tiefsten Grunde noch gut — und gläubig; es folgt dem Rufe der Kirche und Priester gern. Die Missionen z. B., welche an vielen Orten gehalten wurden, haben das in erfreulichster Weise bewiesen. Aber wenn keine Seelsorger da sind, wenn das Volk die Verbindung mit dem Seelsorger verliert, wenn dieselbe sich fast nur auf die officielle halbe Stunde Sonntags in der Kirche beschränkt, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn Laubstich des christlichen Familien die Folgen sind. Wir müssen dem einzelnen Arbeiter wieder nahe treten, wir müssen in individuelle, die Familienseelsorge ist absolut notwendig, wenn sie fruchtbar werden soll. Und solange uns das in dem Maße nicht möglich ist, wie wir es möchten und mühten, ist es doppelte Pflicht, durch Vereine zu wirken.

W. H. Wir wissen es alle, der Seelsorger ist Sonntags schon durch seinen kirchlichen Dienst so in Anspruch genommen, daß ihm wenigstens der freie Sonntag Nachmittag gewiß zu gönnen wäre. Es ist ein großes Opfer für ihn, den Sonntag-Abend auch noch dem Vereine zu widmen. Aber wo die Noth der Zeit so dringend ruft, wer kann da zurückbleiben? Wenn wir uns der Fabrikjugend — der Mädchen und Jünglinge — nicht annähmen, dann fallen sie Anderen und vor Allem ihrem eigenen Leichtsinne anheim. Sammeln wir sie um uns, dann sind sie wenigstens für diese Stunden geschützt und können wir sie auch noch durch gute Lehren waffnen für die Woche. Die Männer wollen Geseßlichkeit und Erholung, sie wollen sich unterrichten über die Fragen der Zeit, nicht als Führer bieten — Andere drängen sich als Führer auf und wir müssen es uns selbst zuschreiben, wenn sie jenen folgen. Dieselben scheuen keine Mühe; was würden sie darum geben, wenn sie den Einfluß besäßen, welchen uns unsere Stellung schon gibt. Und nun, wo wir arbeiten die — was erwarten die als Lohn — und wo für arbeiten wir? Wir suchen nicht nach Befriedigung des Ehrgeizes, wir verfolgen nicht politische Ziele, materielle Vortheile, wir arbeiten für das Heil der Seelen — für die, welchen der Heiland vor Allem „die frohe Botschaft“ verkündigt hat, welchen er stets im Leben mit besonderer Liebe nahe war.

Und in der Praxis stellt sich die Sache leichter, wie man glaubt. Es bedarf nur eines großherzigen Entschlusses. Wer einmal an einen Verein gewöhnt ist, dem wird es Bedürfnis. Und wenn er auch todtnüßig ist, sobald er in die Mitte seines Vereins tritt, lebt seine Kraft wieder auf. Ich kenne zahlreiche Präses, die krank und leidend sind und nur mit großen Opfern den schweren Pflichten der Seelsorge nachkommen; aber sobald sie in ihrem Vereine sind, werden sie wieder jung. Und in der That, wer mühte sich nicht gehoben fühlen in einer Versammlung begeisterter Männer, von denen er weiß, daß sie treu zu ihm stehen in dankbarer Liebe. Der Geistliche mühte kein Priesterthum haben, welcher nicht gerne der Jugend nahe bliebe — denselben Jünglingen und Mädchen, an deren Spielen er sich einst erfreute, die er in den Wahrheiten der Religion unterrichtete, vielleicht zum Tische des Herrn geführt hat, — ihnen nahe bliebe in den Jahren, wo die Gefahren von allen Seiten auf sie eindringen!

In unseren Industriebezirken, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen aus allen Gegenden zusammenströmen, ohne Aufsicht und Halt, allen Gefahren des Wirths- oder Kosthauses, der Verführung in und außer der Fabrik preisgegeben, ohne Verbindung mit Seelsorger und Kirche, gibt es keinen anderen Weg der Rettung. Die Mädchen müssen gesammelt werden in „Arbeiterinnen-Vereinen“, die Jünglinge in „Arbeiter-Vereinen“. Die Gefellen und die jungen Kaufleute haben bereits ihre Vereine, bedarf der Arbeiterstand derselben nicht noch dringender? Wenn so die ganze Gemeinde organisiert ist in Vereine: der Vater dem Arbeiter-Verein, der Sohn dem Jünglings-, die Tochter dem Arbeiterinnen-Verein angehört, — wenn Vereine und Geistliche treu zusammenstehen und zusammen arbeiten, — wenn der wandernde Arbeiter, die aus dem Elternhaus scheidende Tochter überall gleichsam ein neues Vaterhaus im Vereine findet, der ihnen Halt und Schutz bietet — wenn so alle deutschen Industriebezirke von einem Netze von Vereinen überzogen sind: dann erst dürfen wir wieder aufatmen und mit freudiger Hoffnung arbeiten. Es ist ein großes Werk, aber es muß gelingen. — Gott gebe es!

Deutschland.

Berlin, 12. Sept. Das officielle Wolffsche Bureau telegraphirt: „Es verläutet, die preussischen Landtagswahlen würden wahrscheinlich im ersten Drittel des November stattfinden.“

Wie das „Berl. Tagebl.“ von angeblich guter Seite vernimmt, sind die Wahlmänner-Wahlen zum preussischen Landtag nunmehr endgültig (?) auf den 6. und die Abgeordneten-Wahlen auf den 12. Nov. festgesetzt.

Die Berliner Post schreibt: „In Bezug auf den Zusammentritt von Reichstag und Landtag cursiren in den letzten Tagen in der Presse wieder Nachrichten, welche nur auf Vermuthungen zurückzuführen sind und daher keine

ernste Beachtung verdienen. Von stets gut unterrichteter Seite wird uns in dieser Beziehung mitgetheilt, daß die in der vorigen Woche stattgehabte Sitzung des Staatsministeriums, in welcher der soeben aus Rom zurückgekehrte Vice-Präsident des Staatsministeriums, Minister des Innern von Puttkamer — der übrigens, nebenbei bemerkt, kurz zuvor in Berlin mit dem Fürsten Bismarck conferirt hatte — den Vorstich führte, sich u. A. auch mit dieser Frage beschäftigt hat. Eine definitive Abmachung soll in dieser Conferenz allerdings nicht getroffen sein, jedoch soll man sich dahin ausgesprochen haben, daß auch in diesem Jahre der Reichstag vor dem preussischen Landtage einzuberufen sei und daß der Termin für den Zusammentritt des Reichstages erst dann definitiv festzustellen sein dürfte, wenn der Bundesrath mit seinen vorbereitenden Arbeiten so weit vorgeschritten ist, daß man sich darüber schließig machen kann, welche Vorlagen dem Reichstage zur Erledigung unterbreitet werden sollen.“

Officiös wird berichtet, daß Hr. v. Schöller mit dem Minister v. Goltz die „gesammelte kirchen-politische Lage“ erörtert habe und nach Rom keineswegs neue Vor schläge mitnehmen werde. Preußen habe weder in der Posener Erzbischofsfrage, noch betreffs der Vorbildung und Jurisdiction der Geistlichkeit etwas vorzuschlagen; das sei Sache Rom's. Die Regierung glaubt also warten zu können! — Der Schlußsatz der deutschen Note an das spanische Ministerium lautet:

„Die Frage, welche der beiden Mächte Hoheitsrechte auf den Carolinen auszuüben bisher berechtigt ist, ist nicht von der Bedeutung, daß die kaiserliche Regierung beabsichtigt dieselben ver sucht sein könnte, von den vorläufigen und insbesondere für Spanien freundschaftlichen Traditionen ihrer Politik abzuweichen.“

Gerade in diesem Sinne haben wir bisher die Angelegenheit beurtheilt. Für uns handelt es sich um eine Kleinigkeit, für die gegenwärtige Regierung und das Königthum Alfonso's um Sein oder Nichtsein, für das spanische Volk um eine folgenreichere Entscheidung über seine Zukunft.

Die Note schlägt, falls eine freundschaftliche Verständigung über die beiderseitigen Rechtstitel nicht zu erreichen ist, das „Schiedsgericht einer beiden Theilen befreundeten Macht“ vor. Die Nachricht, daß Spanien das Schiedsgericht bereits abgelehnt habe, kann hiernach nicht richtig sein, denn sonst würde der Vorschlag nicht in der am 4. September überreichten Note stehen, welche bis jetzt noch nicht beantwortet zu sein scheint.

Als Beleg des dem Deutschen Reich in den romanischen Ländern gezeigten Wohlwollens citirt die „Berl. Ztg.“ die nachstehende Aeußerung des ministeriellen italienischen Dirittor: „Spanien hat sichtlich Unrecht; aber der Madrider Pöbelanführer war doch berechtigt. Europa ist der Bismarck'schen Tyrannei müde.“

Der freisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. v. Bunsen, welcher Hirschberg-Schönau vertritt, hat sein Mandat aus Gesundheits-Rücksichten niedergelegt.

Vom Justizminister ist eine scharfe Verfügung gegen die Winkeladvocaten an die Justizbehörden ergangen. Motivirt wird diese Verfügung mit der Ueberhandnahme der Winkeladvocatur und mit deren Gemeingefährlichkeit, namentlich für die Bevölkerung des platten Landes.

Zu den Ausweisungen wird der „Kreuzztg.“ aus Posen telegraphirt, daß von der österreichischen Wochenschrift in Berlin die österreichisch-galizischen Unterthanen in Posen auf ihr Geseß, die Aufhebung der Ausweisungsverfügung zu ver mitteln, dahin beschieden worden seien, sich an die preussischen Verwaltungsbehörden zu wenden.

Der Verlag der „Kreuzzeitung“ ist neuerdings auf den Grafen Finkelschtein übergegangen.

Zu der Freitag-Nacht ist im Alter von 91 Jahren der General z. D. Baeyer, Präsident des Rgl. geodätischen Instituts, der eigentliche Schöpfer der europäischen Gradmessung gestorben.

Wer am meisten darüber lacht, daß die Christen in Deutschland die Sonntagsruhe sich förmlich erkämpfen müssen, das sind natürlich die Juden. Die Christen sollen der Sonntagsruhe nicht bedürfen, aber die Juden feiern ohne Weiteres ihre Festtage, ohne Rücksicht auf etwaigen Abgang materieller Vortheile. Um nicht zwei Mal in der Woche feiern zu müssen, soll aber Sonntags gearbeitet werden können. Diese Seite der Frage der Sonntagsruhe ist bisher noch nicht genug betont worden. Man lese z. B. die eingelaufenen Handelsdepeschen. Die Juden feierten Freitag Neujahr. Der „Börse-Cour.“ berichtet nun von der hiesigen Productenbörse vom vorigen Freitag: „Des hohen jüdischen Festtages wegen war an der heutigen Getreidebörse von einem regulären Geschäft überhaupt, nicht die Rede.“ Also selbst in der Weltstadt Berlin, wo der Handel so mächtig sich entfaltet, kann von einem regulären Geschäft nicht die Rede sein, wenn die Juden Feiertag haben. In Köln, der katholischen Metropole, fiel nach dem telegraphischen Bericht der Getreidemerkant wegen des jüdischen Feiertags ganz aus, ebenso in Breslau und natürlich auch in der Judenstadt Pest. Nun haben wir selbstverständlich nichts dagegen, wenn die Juden ihren Feiertag halten. Aber ist es nicht ein Scandal, wenn die Christen mitheßen zur Feier des jüdischen Festtages, dabei aber die Feier des eigenen christlichen, von Gott gebotenen Sonntags verhindern wollen? Rette Christen das!

Berlin, 12. Sept. Wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, ist der Kamerun-Dampfer Nachtgal, über dessen Schicksal Besorgnisse gehegt wurden, wohlbehalten in Falmouth eingetroffen. Er erwartet dort weitere Segelordr.

Aus der Provinz Schlesien. Bezüglich der Auswahl der Vormänner ist von Seiten des Herrn Oberpräsidenten von Schlesien folgender Erlass an die nachgeordneten Behörden ergangen: „Nach § 19, Absatz 2 der Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 ist bei der Auswahl des Vormundes auf das religiöse Bekenntniß des Mündels Rücksicht zu nehmen. Um die Vormundschaftsgerichte in die Lage zu setzen, in den gemäß § 53, Absatz 1 a. a. D. ergehenden Requisitionen dem Waisengerichte die Religion des Mündels alsbald angeben zu können, ersuche ich Euer pp.

auf höhere Anordnungen, welche die Statuten, welche die Nothwendigkeit zu machen h. Geburts- oder der Mu. behörden den gedachten die in der neu. wurde.

Münster, die Flaggen von überreicht werden, und Commentare wollen wir zu Fahnen aller nicht einer goldenen haben.“ Köln, 12. katholischer W. der nächsten Lungen mit D. Ja, seit einige nämlich in der Stuhl von Mgr. Kremer auf längere preussische Reg. der Wahl des verno vorrebbel candidato sie irgendwie t. Weimar, bei den Land folg errungen. männern gehör daß der Abgeord Landtage ein G. im Ganzen 180 sident, Weimar. München, lage wegen N. welche auf alle erstreckt und a. Landtage stizig wegen Aufbesse jedoch dies Mal vermuthet, die übrige pragmat für das Arb. schriften erhalte.

Bamberg, Stiftung wir zur Sammlung Fürsten Bismar das Centralcom Ertrag zur Err. Hälfte zur Persö Ankauf des Geseß Bamberger Con sprach mit der i nicht ab, sonder Wohlthätigkeitsfamilien zu grü. Fürst Otto von worden.

Wien, 11. zahlreiche poln. deutsche D. d. geschlossenen Pa werbslaute löten Deutschen. — tionaler Club mit den Deutschl. Wien, 11. Gerächt, wonach weifung von p. jüngst soll ein W. Folge eines Aus Das Gerächt erf.

Der Madrider Kanonenboot Ziti mehrere der Cal Inseln in Besitz Madrid, 12. ben heute, die W land für die ang Die Spanier möd Weise bemehen i. liren. Die Jon tigen Urtheil fusp Verhatten der d. deutschen Kanonen

London, 11. Berlin gelandten Nachrichten vor. daß Spanien Ger digsten Weise an

unterrichteter
ist, daß die in
Staatsministe-
zurückgekehrte
er des Innern
ert, kurz zuvor
hatte — den
age beschäftigt
sich dahin aus-
der Reichstag
i und daß der
es erst dann
undesrath mit
ritten ist, daß
che Vorlagen
werden sollen.
S. 10. Sept. mit
olitische Lage
neue Vor-
eber in der
ebildung und
gen; das sei
en zu können!
das spanische
chte auf den
der Be-
ver-
für Spanien
Angelegen-
neinige
Königthum
das spanische
seine Zu-
erständigung
en ist, das
eten Nach-
richt bereit
denn sonst
ember über-
beantwortet
en romanti-
ber. Bzg.
italienischen
r Madrid
smarck'schen
v. Bun-
dant aus
ng gegen
ergangen.
nahme der
t, nament-
Bzg.' aus
otischkeit in
Wofen auf
zu ver-
reuthischen
dings auf
91 Jah-
l. geodä-
ropischen
geisten in
a p f en
en sollen
en feiern
igen Ab-
in der
gearbeitet
Sonn-
t. Man
die Juden
t nur
Freitage
heutigen
berhaupt,
wo der
regulären
g haben.
em tele-
phischen
ich auch
ländlich
halten.
ithfessen
hier des
hindern
melbet,
dessen
en in
weitere
Aus-
Ober-
geord-
Vor-
swahl
Mün-
chte in
a. D.
a des
r pp.

auf höhere Anordnung ergeben, gefälligst dahin zu wirken, daß die Standesbeamten des dortigen Kreises in den Anzeigen, welche sie nach § 16, Absatz 21 c über die eingetretene Nothwendigkeit einer Vormundschaftseinführung an die Gerichte zu machen haben, einen Vermerk über die (ihnen aus der Geburts- oder Sterbeurkunde bekannte) Religion des Vaters oder der Mutter beifügen und daß außerdem die Gemeindebehörden den Waisenträthen die genaue Beachtung der eingangs gedachten Gesetzesvorschrift zur Pflicht machen.

Lübeck, 11. Sept. Die „Fris. Bzg.“ meldet: „Privatnachrichten in kaufmännischen Kreisen zufolge ist der Camerun-Dampfer „Nachtigall“ im Golf von Biscaya untergegangen. Bis jetzt fehlen die näheren Details. Der Dampfer ist erst in diesem Jahre vom Stapel gelaufen. Sein Untergang würde ein neuer schwerer Verlust für unsere Flotte sein, die in der neuesten Zeit von mannigfachen Unfällen betroffen wurde.“

Münster, 11. Sept. Der Westf. Merk. schreibt: „Da die Flaggen auf dem Münster'schen Regierungsgebäude von überfressenen „Culturkämpfern“ noch immer angebeult werden, und da in der Presse noch stets die verschiedensten Commentare über die Ursache der Beflaggung circuliren, so wollen wir zur Steuer der Wahrheit noch mittheilen, daß die Fahnen allerdings der Katholiken-Vereinigung und nicht einer schon vorher abgereisten vornehmen Dame gegolten haben.“

Köln, 12. Sept. Ein römischer Correspondent mehrerer katholischer Blätter hört „aus dem Vatican, und zwar aus der nächsten Umgebung des h. Vaters, daß die Verhandlungen mit Deutschland ganz und gar nicht voranschreiten.“ Ja, seit einigen Wochen habe sich eine neue Frage erhoben, nämlich in Betreff der Ernennung auf den bischöflichen Stuhl von Ermeland, so daß die Inthronisation des Mgtr. Krenkowski auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln auf längere Zeit hinausgeschoben werden dürfte. Die preussische Regierung möchte nämlich den Hauptantheil bei der Wahl des neuen Candidaten für sich haben. („Il governo vorrebbe avere una parte principale nella scelta del candidato“). Die Köln. Bzg. gibt die Nachricht, ohne sie irgendwie vertreten zu wollen.

Weimar, 12. Sept. Die Socialdemokraten haben bei den Landtagswahlen trotz indirecter Wahl einen Erfolg errungen. Von den in Apolda zu wählenden 39 Wählern gehören 34 der socialdemokratischen Partei an, so daß der Abgeordnete von Apolda im nächsten weimariischen Landtage ein Socialdemokrat sein wird. In Apolda erschienen im Ganzen 180 von vielleicht 1500 Urwählern, in der Residenz Weimar von 2000 Urwählern 90.

München, 10. Sept. Dem Landtage wird eine Vorlage wegen Reorganisation der Verkehrsanstalten zugehen, welche auf alle Kategorien der Beamten und Bediensteten sich erstreckt und auf dem von der Staatsregierung dem letzten Landtage stützten Plane beruht. Ebenso wird eine Vorlage wegen Aufbesserung der Beamtengehälter gemacht werden, die jedoch dies Mal zwei Abtheilungen hat, von welchen, wie man vermuthet, die eine auf das richterliche, die andere auf das übrige pragmatische Personal sich bezieht. — Die Petition für das Arbeiter-Schutz-Gesetz hat hier 14000 Unterschriften erhalten.

Bamberg, 13. September. Noch eine Bismarck-Stiftung wird von hier gemeldet. Das Bamberger Comité zur Sammlung einer Ehrengabe zum 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck hatte 6170 M. gesammelt. Als damals das Centralcomité mit der Absicht hervortrat, nicht den ganzen Ertrag zur Errichtung von Stiftungen, sondern mehr als die Hälfte zur persönlichen Dotirung des Fürsten Bismarck durch Ankauf des Gutes Schönhausen zu verwenden, lieferte das Bamberger Comité, das diese Verwendung als im Widerspruch mit der Absicht der Geber stehend ansah, die Gelder nicht ab, sondern beschloß, mit den 6170 M. eine örtliche Wohltätigkeitsstiftung für bedürftige Handwerker- und Arbeiterfamilien zu gründen. Diese Stiftung ist nun unter dem Titel: „Fürst Otto von Bismarck-Stiftung“ landesherrlich bestätigt worden.

Oesterreich.

Wien, 11. Sept. Aus Warschau wird berichtet, daß zahlreiche polnische Gutsbesitzer in Russisch-Polen ihre deutsche Dienerschaft entlassen und die mit Deutschen geschlossenen Pachtverträge kündigen; auch die polnischen Gewerksleute lösen ihre geschäftlichen Verbindungen mit den Deutschen. — Es steht nunmehr fest, daß ein deutsch-nationaler Club, 30—40 Mann stark, gebildet wird, welcher mit den Deutschliberalen unmittelbar in Verbindung bleibt.

Wien, 11. Sept. Die „Gazeta Narodowa“ erwähnt ein Gerücht, wonach die österreichische Regierung mit der Ausweisung von preussischen Unterthanen bereits begonnen habe; jünger soll ein Verwalter der gräflich Gyalas'schen Güter in Folge eines Ausweisungsbefehles Galizien verlassen haben. Das Gerücht erscheint unglaubwürdig.

Spanien.

Madrid, 12. Sept. Die monarchistischen Journale schreiben heute, die Wärbte Spaniens erheische gebieterisch, Deutschland für die angelohene Beileidigung Genugthuung zu geben. Die Spanier möchten sich in einer ihrer Vorfahren würdigen Weise benehmen und nicht die Achtung anderer Nationen verlieren. Die Journale wünschen, daß überhaupt ein endgültiges Urtheil suspendirt werde, bis die Untersuchung über das Verhalten der spanischen Schiffe bei Yap gegenüber dem deutschen Kanonenboot abgeschlossen sei.

England.

London, 11. Sept. Ueber den Inhalt der letzten, nach Berlin gelangten spanischen Note liegen widersprechende Nachrichten vor. Den „Times“ wird aus Madrid gemeldet, daß Spanien Genugthuung in der würdigsten und vollständigsten Weise anbiete. — Wie verlautet, telegraphirt der Com-

mandant der Flotten-Station in Manila, daß Vabrilles, der Gouverneur von Yap (?) nach einem Streite mit Hermann (?) sich auf das spanische Kriegsschiff „San Quintin“ begeben und dem Capitän befohlen habe, auf den „Itis“ zu feuern; der Capitän habe sich geweigert, dies zu thun, weil er von dem Gouverneur der Philippinen positive Ordre hatte, einen Conflict zu vermeiden. Vabrilles befohl darauf der Mannschaft, Feuer zu geben, allein der Capitän drohte, den Ersten, welcher dies zu thun versuchen sollte, zu erschießen. Vabrilles wiederholte seinen Befehl, worauf der Capitän ihn in die Schulter schloß und ihn nach Manila mitnahm, wo derselbe vor Gericht gestellt ist. Die Regierung leugnet, daß zwischen Hermann und Vabrilles ein Streit stattgefunden habe, allein in Betreff der übrigen Mittheilungen beobachtet sie Schweigen und gibt nur zu, daß Vabrilles Befehl gegeben habe, den „Itis“ anzugreifen. Seitdem diese Mittheilungen hier eingeetroffen sind, herrscht in Flottenkreisen große Aufregung. — Admiral Ramon Lopez y Carballo, Unterstaatssecretär der Marine, hat seine Demission gegeben. — Der Berliner Correspondent des „Standard“ theilt den Wortlaut eines Briefes mit, welchen der deutsche Kronprinz an den König Alfonso geschrieben haben soll und in welchem er letzterem versichert, daß der Kaiser den Frieden erhalten zu sehen wünsche und daß er nicht die Absicht habe, die Rechte Spaniens zu verletzen.

— Ein aus Capstadt eingegangener Brief meldet, daß gewisse Stationen am Congo, welche der internationalen Association gehören, von Kannibalen angegriffen, und die weißen Bewohner getödtet, gebeten und verspeißt wurden. Die Namen der Stationen sind nicht angegeben, auch fehlen noch alle weiteren Einzelheiten.

Rußland.

Petersburg, 11. Sept. Die Zwistigkeiten in den baltischen Provinzen verschärfen sich. Der Landesmarschall von Estland wies das Schreiben des Gouverneurs zurück, weil der Letztere seinen Namen russisch unterschrieben hatte, worauf der Gouverneur umgehend eine Beschwerde nach Petersburg richtete.

Türkei.

— Aus allen Gegenden der Türkei, so wird aus Constantinopel berichtet, treffen beim dortigen armenischen Patriarchat Proteste ein gegen die vom russischen Kaiser getroffene Wahl des neuen Katholikos von Erzerum, Mgtr. Magar. Der Jar hatte von zwei gewählten Candidaten einen zu ernennen und sprach sich zu Gunsten Magar's wegen dessen russenfreundlicher Gesinnung aus, obwohl der Candidat der türkischen Gregorianer mehr Stimmen erhalten hatte. Dieser Theil der Armenier will nun die Ernennung nicht anerkennen, und es wäre nicht unmöglich, daß sich allmählich eine neue Trennung der schismatischen Armenier herausbilde. („Katholikos“ ist der Titel des Patriarchen der armenischen Kirche.)

America.

Winnipeg, 11. Sept. Der Appellhof in Manitoba wies den Appel Louis Kiel's zurück und bestätigte das Todesurtheil, welches wahrscheinlich am 18. Oct. vollstreckt wird.

Tagesprache aus dem Kalender.

Montag, 14. September. Das Fest der Kreuzerhöhung wurde seit dem 5. Jahrhundert in der morgen- und abendländischen Kirche gefeiert zur Erinnerung an jenes wunderbare Kreuz, welches dem Kaiser Constantine erschien vor der entscheidenden Schlacht über seinen heidnischen Gegenkaiser, sowie zur Verehrung des wahren Kreuzes Christi, welches die hl. Helena, die Mutter Constantins, aus dem Schutte in Jerusalem wieder aufgefunden hat. Einen neuen Glanz erhielt das Fest, als Kaiser Heraclius das von den Persern geraubte h. Kreuz zurückverehrte und in Jerusalem wieder zur Verehrung aufstellte. — In hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du siegen! Das ist und bleibt unser Wahlspruch im Culturkampf.

Rheinland-Westfalen.

□ **Neup, 12. Sept.** In der verfloffenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 47 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewicht von 6 Kilo wie folgt stellten: bei

2 Bäckern resp. Verkäufern auf	0,88 Mark
2 „ „ „ „	0,90 „
5 „ „ „ „	0,92 „
2 „ „ „ „	0,94 „
36 „ „ „ „	0,96 „

— Es ist vielfach im Publicum die irrige Meinung verbreitet, daß die Hunde erst nach Erreichung eines gewissen Alters, z. B. 1/2 oder 1 Jahre steuerpflichtig seien. Um fernern Irthümern vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß nach der Cabinetsordre betr. die Communalsteuer auf das Halten von Hunden vom 29. April 1829, Art. 2, jeder an der Mutter nicht mehr saugende Hund der Besteuerung unterliegt.

— Durch die Leichtfertigkeit eines undorfsichtigen Schützen hätte gestern Mittag leicht wieder ein Unglück herbeigeführt werden können. Einem Bewohner in der Michaelstraße drang die aus einer Salonbüchse abgeschossene Kugel, ein Loch durch die Fensterscheibe schlagend, in die Wohnkammer, flog eine handbreit an der Brust des Mannes vorbei und drückte sich gegen die Wand platt. Dieselbe scheint aus nächster Nähe abgefeuert zu sein und wird es hoffentlich gelingen, den undorfsichtigen Schützen zur Bestrafung zu ziehen.

— Ein Schwindel eigener Art wurde dieser Tage von der Polizei aufgedeckt. Bei verschiedenen Wirthshäusern wurde Abends in einer Glascarosse auf den Namen einer in der Wählensstraße wohnenden Familie literarische Bier auf Vorgepost. Die derselben zugehenden Rechnungen wurden natürlich zurückgewiesen, und da ein Wirth am Polsthor vor

einigen Tagen bei dem wieder versuchten Schwindel die Flasche an sich hielt, gelang es, eine Tagelöhnerfamilie ausfindig zu machen, welche sich mit der Betrügerei befaßte.

□ **Neup, 13. Sept.** In einer Wirthschaft auf der Crefelderstraße entspann sich gestern Abend zwischen zwei Tagelöhnern ein Streit. Auf der Straße wurde derselbe anscheinend von einer Seite mit Messern fortgesetzt, denn dem einen der Theilnehmer wurde dort der kleine Finger der rechten Hand nahezu abgeschnitten.

— Einem Gastwirth auf der Crefelderstraße wurde gestern Vormittag aus dem Schlafzimer eine goldene Taschenuhr nebst Kette gestohlen.

— Drei Webergesellen hatten heute Morgen einen Streifzug auf die Rußbäume an der Neuf-Hammer-Chaussee unternommen, wovon die Polizei Bunte gerochen hatte. Durch Hinterlist gelang es, sie bei der Blünderung zu überrumpeln; ein ziemliches Quantum Rüsse wurde ihnen abgenommen.

— Am vorigen Sonntag brachen zwei Burschen durch die Hecke in einen Garten an der Friedrichstraße und unterzogen das Obst einer gründlichen Plünderung. Heute gelang es der Polizei, die Diebe zu ermitteln und ihre Bestrafung zu veranlassen.

— Der Rutscher Heinrich Feldhoff und Provisionsreisender Gottfried Wirth, beide aus M. Gladbach und oft bestraft, wurden am 19. v. Mts. vom hiesigen Rgl. Schöffengericht wegen eines hier gemeinschaftlich verübten Ladendiebstahls zu 4 resp. 3 Monaten Gefängniß verurtheilt und erhoben hiergegen Einspruch. In zweiter Instanz wurde gestern vor der Strafkammer in Düsseldorf verhandelt, und der Einspruch der Angeklagten kostenförmig verworfen.

M. Gladbach, 12. Sept. Bei der heutigen Wahl zum Rheinischen Provinzial-Landtag für die Städte Neup, Grevenbroich, Wevelinghoven, Gladbach, Biersen, Rheinbach, Odenkirchen, Rheyd, Uerdingen, Kempen, Süsteln, Dülken und Kaldentirchen an Stelle des in Folge Ablaufs der Wahlperiode auscheidenden Abgeordneten Theodor Croon, Fabrikbesitzer, Beigeordneter und Stadtverordneter zu M. Gladbach, und des zweiten stellvertretenden Abgeordneten Herrn Carl Wilt. Duven, Bürgermeister zu Odenkirchen, Kreis Gladbach, wurden diese Herren mit 81 resp. 79 von 133 resp. 132 Stimmen wiedergewählt. Die von der Centrumpartei aufgestellten Gegen-candidaten Kaufmann Joseph Broix in Neup und Fabrikbesitzer Franz Brandts jun. in M. Gladbach erhielten 51 und 52 Stimmen, eine bei diesen Wahlen früher noch nie erreichte Ziffer.

Eslerfeld, 10. Sept. Zur Warnung berichten wir den nachstehenden Fall aus der heutigen Schöffengerichtssitzung. Zwei Färbergesellen, welche im Mai d. J. in einer Eheheideklage vor dem hiesigen Landgericht als Zeugen erschienen, liquidirten nach der Verhandlung ein Jeder 2 M. Veräumnungsbüße als die Hälfte ihres Tagelohnes. Daß dieser wirklich so hoch sei, behaupteten sie auch gegen den eingewendeten Zweifel des Gerichtsschreibers, und sie erhielten also ihre 2 M. Aber es wurden vom Gericht hinterher Erkundigungen eingegeben, welche ergaben, daß die beiden nicht mehr als 15 M. die Woche verdienten. Daraufhin unter Anklage gestellt, wurden die Zwei heute, ein Jeder zu 15 M. Geldbuße verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte ein erschreckendes Beispiel statuirt sehen wollen und auf eine Gefängnißstrafe von je drei Monaten angetragen.

Ohligs, 12. Sept. In der Nacht auf Dienstag wurde dem „D. Anz.“ zufolge der Wartesaal 3. u. 4. Classe des hiesigen Bahnhofes von Dieben heimge sucht. Nachdem die Diebe einen verschlossenen Schrank erbrochen und die darin befindlichen Geware und Viquere sich angeeignet hatten, verschmähten sie es auch nicht, das in dem Schrank aufbewahrte Wechselgeld, 10—15 M., und einige Packete Cigarren zu sich zu nehmen. Von den Thätern hat man bis jetzt keine Spur gefunden.

Köln, 10. Sept. In die Mord-Affäre Fajbender, in welcher bekanntlich der Fälscher Fajbender Rosenmontag Abends von einigen Masken an der Ulrichs-Kaserne erstochen wurde, wird jetzt, wie die Köln. Bzg. schreibt, endlich Licht kommen. Der Arbeiter H. von jeder ein Raufbold und schon bestraft, hatte vor einiger Zeit in betrunkenem Zustande Aeußerungen über erwähnten Mord fallen lassen, weshalb seine Festnahme in Andernach, wo er gebürtig ist, erfolgte.

Dortmund, 10. Sept. Das Banthaus W. v. Born hat heute den Concurss angemeldet und ist infolge davon der Rechtsanwalt Gottschalk vom Amtsgericht in Dortmund zum Concurssmassen-Verwalter ernannt worden.

Bochum, 11. Sept. Der seiner Zeit mit einer ansehnlichen Summe dienstlich anvertrauter Gelder von hier durchgebrannte und in Hamburg verhaftete Knappschaftsbeamte Peters wurde in der vorgestrigen Sitzung der Strafkammer zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Seitens der Staatsanwaltschaft waren 1 Jahr und 6 Monate beantragt worden.

Brünninghausen. Verflorenen Sonntag Abend gegen 12 Uhr kehrte der Gensdarm J. von einem Dienstgange von Brünninghausen nach Barop, den er mit seinem Oberwachmeister ausgeführt, zurück und wurde von 4 bis 5 Kerlen in der Nähe der Renningerhauser Schule rüddlings überfallen. Die Stroche eröffneten zunächst einen Steinhaapel auf ihn und schossen ihre Revolver auf ihn ab. Der Beamte mußte vor der Uebermacht flüchten und wurde auf der Flucht noch durch einen Steinwurf verletzt. Bei dem Wirth Schulte angekommen, sah der Gensdarm in den Gartenanlagen Posto und empfing die Angreifer. Ein wahrer Steinhaapel umsaufte ihn hier und wurde fortgesetzt auf ihn geschossen. Es kam hier zum Handgemenge, wobei mehrere Angreifer von dem Gensdarm zu Boden geschlagen wurden. Bei dieser Gelegenheit erhielt letzterer einen Schuß durch den kleinen Finger der rechten Hand; der Knochen soll verletzt sein. Es ist der Polizeibehörde gelungen, die Thäter in Person der Gebrüder Anton und August Hammelmann, sowie des Bahnarbeiters Wilt. Barthold aus Brünninghausen zu ermitteln. Anton Hammelmann hatte bereits am 10. Aug. eine Differenz mit dem Gensdarm Biermann, welche schließlich mit der Festnahme des Hammelmann endete. Die Burschen wurden heute geschlossen nach Dortmund geführt.

